No. 4. August 1893. I. Jahrg.

„Die übersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Occultismus.

Organ der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Inhalt:

Das Jahres-Abonnement beträgt Mk. 2,50, für das Ausland Mk. 3.—, bei postfreier Zusendung. Spiritistische etc. Vereine erhalten eine Preis-Ermässigung. Einzelne Nummern sind gegen Einsendung von 25 Pfg. von der Redaction zu beziehen.



Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn**,
ständigem Secretair der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.
Redaction: Schwedterstr. 224, I.

Im Verlage des Herausgebers.

„Die übersinnliche Welt."

No. 4. August 1893. I. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Schwedterstr. 224 I., zu richten.

Was wir sollen!

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass der Spiritismus mehr und mehr Interesse erweckt und in Kreise Eingang findet, welche ihm bisher nur mit Achselzucken und einem mitleidigen Lächeln über seine Anhänger gegenüberstanden. Selbst in viel gelesenen und hochangesehenen Zeitungen und Journalen findet man in neuerer Zeit sachkundige oder wenigstens unparteiisch geschriebene, lange Artikel über denselben und Mittheilungen von übersinnlichen resp. das Seelenleben betreffenden Geschehnissen überhaupt. Es ist Thatsache, dass der vielbeliebte und mit wohlfeilen Witzen gewürzte Hohn und Spott hie und da nachlässt und dass eine unserer Sache Vorschub leistende Strömung vorhanden und in stetem Wachsen begriffen ist. Allein wenn wir dies Alles freudig anerkennen, so dürfen wir unsere Augen doch dem Umstande nicht verschliessen, dass die Anzahl Getreuer, Ueberzeugter auf die wir unbedingt zählen können, in Deutschland immer nur noch ein kleines Häuflein ausmacht. Wir haben uns daher ernsthaft die Frage vorzulegen, was es denn sei, das die Ueberzeugung dermassen erschwert.

Die meisten Leute sind befangen in den thörichtsten Vorurtheilen und abgeschmacktesten Vorstellungen über unsere Sache, theils in Folge religiöser Skrupel, mehr noch in Folge des materialistischen Zeitgeistes, zum nicht geringsten Theil aber in Folge eines lächerlichen spiritistischen Gebahrens vieler seiner Anhänger. Die öffentlichen, über den Spiritismus und seine verwandten Gebiete abgehaltenen Vorträge eignen sich wohl trefflich dazu, die Vorurtheile zu beseitigen und mit dem vernünftigen Wesen des Spiritismus näher bekannt zu machen, auch die bereits Ueberzeugten auf dem richtigen Wege zu erhalten und sie vor den mancherlei Klippen zu warnen, die der Spiritismus Unerfahrenen und Leichtgläubigen bietet; allein diese Vorträge sind doch durchaus unzureichend, um Jemandem Ueberzeugung von der Realität der spiritistischen Phänomene zu verschaffen. Wer überhaupt naiv genug ist zu meinen, dass irgend welche Vorträge oder Schriften, Berichte über Thatsachen oder Polemik, wenn auch noch so wahren und schönen Inhalts, ausreichten, dem Spiritismus Anhänger zu gewinnen, der befindet sich sehr im Irrthum; denn abgesehen von einigen sehr Leichtgläubigen können nur äusserst Wenige durch Wort oder durch Schrift überzeugt werden. Im



Allgemeinen ist Wort und Schrift heutzutage der grossen Menge gegenüber ohnmächtig.

Der hochverdiente Forscher auf übersinnlichem Gebiet, Herr Dr. Carl du Prel, sagt treffend, dass nur sehr Wenige den Spiritismus denkend zu erfassen vermögen und einen Tisch nur deshalb für real halten, weil man sich eine Beule daran stossen kann. — Das Experiment allein ist im Stande das Eis zu brechen. „Zeigt mir einen freischwebenden Tisch, den ich bei Lichte rings untersuchen kann, und ich will glauben", hört man den Skeptiker sagen. Und wir? — Nun, wir drucken Zeitungen und Bücher, halten allwöchentlich geistreiche Vorträge, aber die Zweifler zu befriedigen sind wir in Deutschland nicht im Stande. Warum? Weil es an Medien fehlt? Nein, es sind genug vorhanden, aber man hütet sie in den Familien, scheut sich vor der sogenannten öffentlichen Meinung und beugt sich gehorsam vor ihrem angemassten Scepter. „Einen Beweis, nur einen Beweis und ich bin bekehrt", so rufen die Zweifler vergebens! —

Ferner ist es ein merkwürdiger Umstand, dass gerade das, was zur genauen Untersuchung der mediumistischen Phänomene erforderlich ist oder doch diese Untersuchung erleichtern würde, bei dem heutigen Stande der mediumistischen Entwicklung bei uns unterbleiben muss, um die Phänomene nicht unmöglich zu machen, dass ferner für das Zustandekommen der Phänomene Massregeln nothwendig sind, welche Argwohn erwecken. Das Medium für physikalische Manifestationen z. B. sitzt am liebsten an seinem Tisch, damit die Manifestationen besser gelingen. Natürlich ruft der Skeptiker, — weil geheime Vorrichtungen sich an diesem Tische befinden, oder das angebliche Medium mit den Dimensionen desselben am meisten vertraut ist. Der Eingeweihte dagegen weiss es besser zu deuten und belehrt ihn, dass dieser Tisch bereits mit dem Magnetismus des Mediums gesättigt ist. Beim Sichheben des Tisches ferner darf nicht unter denselben geblickt oder geleuchtet werden, — um den Schwindel nicht aufzudecken, sagt der Skeptiker, um die Fluiden nicht durch Licht und Blick zu stören, erläutert der Spiritist. Ganz so ist es mit den Dunkelsitzungen und dem Vorhang, der, wie der Skeptiker meint, nur dazu dient, die Machinationen zu verdecken und allem Betruge Thür und Thor zu öffnen. Musik soll die Aufmerksamkeit der Anwesenden vom Medium ablenken, was der Skeptiker freilich als einen Kunstgriff betrachtet, um die verdächtigen Geräusche im Kabinet zu übertönen. Durch unentwickeltes und nicht verstandenes, automatisches Schreiben wird oft der haarsträubendste Unsinn mitgetheilt, was den Skeptiker nach vergeblichen Versuchen einen Beweis zu erhalten, zu der irrigen Ansicht bringt, das Medium schwindle. Hierzu kommt noch die so nachtheilig wirkende Eifersucht vieler Medien auf einander, das plumpe, ja oft betrügerische Gebahren sich manifestirender Intelligenzen, die schlechte Einwirkung derselben auf die guten Vorsätze des Mediums, welches sich diesen Einflüssen oft nicht zu entziehen vermag, die einfältigen

Fragen unwissender Menschen, welche die unsichtbare Intelligenz reizen, den Frager zu belügen und zu narren. Für Alles dies ist der Skeptiker sofort bereit, das Medium verantwortlich zu machen. Das Verschmelzen der Psyche des Mediums mit der sich manifestirenden Intelligenz, sowie die Verwendung des fluidalen Körpers des Mediums zur Formenbildung, wodurch die Formen grosse Aehnlichkeit mit dem Medium erhalten, endlich die Herausführung des Mediums aus dem Kabinet und die Transfiguration desselben, dies alles sind Dinge, die zu den dringendsten Verdächtigungen Anlass geben und oft beim ersten Versuch so manchen, selbst ganz ernsten Forscher von weiterem Forschen zurückstossen.

Wohlsituirte Medien halten gern ihre Mediumschaft geheim und geben sich Ungläubigen nicht zur Untersuchung her, sie nützen der Sache also wenig oder Nichts. Unbemittelte Medien aber, die des Erwerbes wegen Séancen abhalten, werden, da sie, wie leicht begreiflich, zu anderem Verdienst meist unfähig sind oder ihre Mediumschaft hierdurch gefährden würden, eben dieses Erwerbes wegen verdächtigt, ja oft mit Recht, denn wenn die mediumistische Kraft und mit ihr der gute Ruf des Mediums und daher der Erwerb versiecht, so drängt die materielle Noth und verführt dasselbe, um der sinkenden mediumistischen Kraft nachzuhelfen, gar leicht zum Betruge.

Hochangesehene Männer, die Gelegenheit hatten, sich zu überzeugen und deren Stimme für uns von Werth wäre, ziehen sich dann zurück, um sich und ihre hohe Stellung nicht zu kompromittiren. So erklärt sich grossen Theils die unverantwortliche Prüderie der officiellen Wissenschaft, die das undankbare Werk den Kleinen überlässt, auf deren Stimme die Welt nicht achtet.

Wer dies irdische Leben in vollen Zügen zu geniessen in der Lage ist, kümmert sich im Allgemeinen wenig um das Jenseits. Von Solchen und ihren reichen Mitteln hat der Spiritismus keine Unterstützung zu erwarten. Und doch bedarf er derselben, denn die Propaganda kostet Geld, und ebenso die Heranziehung ausländischer Medien, wenn auch günstigen Falles nur die Reisekosten zu tragen sind. Die Meisten aber, welche im heissen Kampf ums Dasein unterlegen sind und in bitterer Noth Trost suchen im neuen Evangelium, sind unbemittelt, und ihre Begeisterung für die heilige Sache verhallt spurlos in ihrem engen Kreise.

Es giebt Viele, denen jedes Urtheil über die Strenge eines Beweises abgeht, die da sagen: die Taschenspieler vollbringen so Unglaubliches, weshalb sollten sie nicht auch dieses fertig bringen. Die Unselbstständigen, welche sclavisch der grossen Menge folgen, werden erst dann überzeugt, wenn alle Steine den Spiritismus predigen. Den Gegensatz bilden die Leichtgläubigen. Sie schaden der Sache oft durch ihr sofort in heller Begeisterung aufgehendes Gebahren. Urtheilsfähige aber, die zu überzeugen um so werthvoller wäre, je höher ihr Verstand entwickelt ist, sind eben

darum so schwer zu überzeugen, weil sie von vornherein zwingende Beweise fordern.

Schliesslich sei erwähnt, dass bei Leuten, die keinen Ernst besitzen, wirklich Schwindeleien mit unterlaufen, die dann bei den sich aus „Gläubigen" recrutirenden Spiritisten den günstigsten Boden finden.

Nach alledem muss man füglich staunen, dass namentlich in Deutschland der Spiritismus noch so steht, wie es der Fall ist.

Diese so zahlreichen und verwickelten Umstände, welche die Ausbreitung des Spiritismus ganz ausserordentlich erschweren, die gleichsam berufen sind, die Feststellung der Echtheit und Gewinnung der spiritistischen Ueberzeugung auf alle erdenkliche Weise unmöglich zu machen, sind, wie zu vermuthen, auf ein hier herrschendes, tief veranlagtes, geistiges Gesetz zurückzuführen, welches, wenigstens vor der Hand, die Erfüllung des Menschengeschlechts mit spiritueller Wahrheit aus höheren Gründen mässigen soll.

„Wenn ihr aber, so sagen die Skeptiker, für Alles, was uns verdächtig, ja für das Vorhandensein des Betruges geradezu entscheidend ist, entschuldigende Erklärungen habt, wenn ihr die Geister gar bezichtigt, sie verübten selbst Betrug und rissen die zur Prüfung angelegten Siegel los, um Medium und Spiritismus vor aller Welt zu compromittiren, wie wollt ihr, unverbesserlich Verblendete, solch' ungeheuerliche Behauptungen rechtfertigen und bei alledem die Realität des geistigen Verkehrs erweisen?"

Wir erwidern: Die einzelnen Teste*) bilden den sicheren Ankergrund für unsere Ueberzeugung. — Es muss beherzigt werden, dass es principiell unmöglich ist, ein Medium zu entlarven, denn Alles, was den Betrug zu erweisen scheint, kann von Geistern, dem somnambulen Medium, oder seiner magisch thätigen Psyche vollbracht worden sein, während das Medium trotzdem daran unschuldig ist. Ernste Forscher, wenn auch ungläubig, werden diese Möglichkeit zugestehen müssen. Ist es demnach nicht möglich, mit voller Sicherheit ein Medium als betrügerisch zu erkennen, so ist es dringend nothwendig, die Echtheit eines Mediums zu erweisen und von jeder Person, die sich als Medium ausgiebt, sollte verlangt werden, von Zeit zu Zeit einen Test zu erbringen, um als Medium fortzugelten, kein wie immer beschaffener Vorwand darf Berücksichtigung finden.

Leider herrscht bei uns noch immer ein sehr empfindlicher Mangel an Beweismedien. Wenn von unsern Medien auch zuweilen und spontan Teste geliefert werden, so werden diese meist Solche erhalten, die deren nicht mehr benöthigen, solche aber, welche sie sehnlich wünschen, hoffen der Regel nach vergebens. In der That möchte man es bei dem derzeitigen Mangel an

---

*) Unter einem Test verstehen wir einen zwingenden Beweis für die Wirksamkeit übersinnlicher Kräfte. Versuche wie sie ein Zöllner, Hellenbach, du Prel, Crookes und neuerlich die Mailänder Forscher anstellten.

guten, zugänglichen Medien in Deutschland nicht auf sich nehmen, einen echten, in der Wolle gefärbten Materialisten zur Ueberzeugung zu zwingen. Es tritt also an alle Spiritisten, die ein Medium entwickeln oder über ein solches verfügen, die Forderung gebieterisch heran, dabei nach Testen zu streben. Man entwickle die mediale Begabung so viel wie möglich bei gedämpftem Licht,*) placire das Medium Allen sichtbar, oder doch so, dass Hände und Füsse desselben vom Vorhang nicht bedeckt werden — alle Bindeweisen gelten als nicht sicher ausser diejenigen mit Seidenfäden — und melde seine Erfolge massgebenden Forschern auf übersinnlichem Gebiete. Freilich hat das seine Schwierigkeiten und Bedenken, weil die Testbedingungen dem Medium selbst mehr oder minder zur Last fallen und das beständige Sitzen unter solchen Bedingungen die Entwicklung der medialen Kraft im Allgemeinen hemmt.

Ungläubigen sei es jedoch gesagt, dass, obwohl die Teste dem Spiritismus unentbehrlich sind und seine unüberwindliche Kraft ausmachen, es doch auch ohne sie möglich ist, einen hohen Grad von Ueberzeugung zu erwerben. Nur soll das sensitive Medium, nicht ein Opfer roher Unwissenheit werden, es soll nicht verletzendem Verdacht und rücksichtslosen Beleidigungen ausgesetzt sein, den übergrossen Bildungsdünkel und „echten Forschergeist“ muss man hübsch zu bändigen wissen und zunächst Belehrung suchen. Man darf nicht gleich, von der ersten Sitzung abgestossen, vorschnell ein absprechendes Urtheil fällen um nicht als bedauernswerthes Opfer eigner Oberflächlichkeit vielleicht für dies ganze Leben, wenn nicht noch für weit längere Zeit sich jenes kostbaren Schatzes, der Erkenntniss zu berauben. Man soll aber uns nicht für blinde Fanatiker halten, sondern für Männer, die auch einst gespottet und gehöhnt, lange und ernst nach Ueberzeugung gerungen haben, deren Spott und Hohn dann aber unter der unwiderstehlichen Wucht der Thatsachen verstummte. Man sollte sich bei uns Raths erholen, der gern ertheilt wird, und den Sitzungen beiwohnen, die von der Vereinigung „Sphinx“ geboten werden können. Was der Zweifler aus eignen Mitteln in dieser für ihn so wichtigen Sache thun kann, das ist er verpflichtet zu thun, er soll sich mühen, abwägen, ringen; seine Ueberzeugung werde sein Verdienst, so will es das geistige Gesetz, denn wer Wahrheit will, muss sie suchen! —

Gedanken-Uebertragung.

Von Ed. Schl.

Im Signalwesen der englischen Eisenbahnen gilt das Sprüchlein:

White is right, red is wrong, Green is: slowly move along.

Dass heisst: Ein weisses Licht bedeutet: „Alles in Ordnung“, ein rothes Licht: „Halt“, ein grünes Licht: „Fahre langsam vorwärts“. So begegnen wir im täglichen Leben vielen Beispielen gegenseitiger Ver-

*) Siehe Heft No. 3 unserer Zeitschr.: „Anweisung zur Bildung eines spiritist. Cirkels“.

ständigung, welche auf vorheriger Uebereinkunft beruht, der elementarsten Art von Gedanken-Uebertragung. Nichts anderes als eine solche Verständigung von „Operator“ und „Medium“ bildeten die zum Staunen der Berliner von Kennedy und Lorenz vorgeführten Demonstrationen. Herr Lorenz berührte z. B. seinen Kragen, und sofort sang Miss Kennedy die „Mandolinata“ etc. trotz der ihr Gesicht bedeckenden Maske. Sie beugte eben den Kopf einfach nach hinten, und ihr Auge erreichte den „unterweisenden“ Genossen. Das und noch manches Andere nennt sich hier zu Lande „antispiritistisch“.

Aber es ist nicht Zweck dieser Zeilen, solche Gedanken-Uebertragung einer Besprechung zu unterziehen, sondern es soll diejenige Art betrachtet werden, welche sich unserem Erkenntniss-Vermögen entzieht. Und da will ich denn einen in der „Times of India“ enthaltenen interessanten Aufsatz wiedergeben, überschrieben: „A Marwari Thought Reader“. (Ein Gedankenleser aus Marwar).

„In der Stadt Bombay giebt es eine grosse Anzahl von Leuten, die im Besitze von astrologischen und allen möglichen sonstigen Kenntnissen zu sein behaupten. Sie geben ihre Vorstellungen und nehmen der gläubigen Menge das Geld ab. Der „Pundit“, von dem hier die Rede sein wird, hielt sich nur vorübergehend in Bombay auf. Er kommt von Marwar in Pajpootana und ist bekannt unter dem Namen **Pundit Taluram Sharina Nagar;** sein Wohnsitz ist Kalbadevie. Er besitzt die ausserordentliche Fähigkeit einen Gedanken zu „lesen“, den man zu Papier gebracht hat, ohne dass er das Papier berührt, ja ohne es gesehen zu haben. Ein mir befreundeter Herr hatte mir davon erzählt, und ich suchte es zu ermöglichen, dass der Pundit vor mir und einigen meiner Freunde seine Kunst zeigte. Wir waren etwa 10 Personen im Zimmer, und der Künstler sollte drei verschiedene Fragen errathen, welche ich und zwei andere Herren niederschreiben würden. Die Frage wurde in der Guzerati-Sprache gestellt aber in Schriftzeichen des Devanagri-Dialects zu Papier gebracht, denn nur diese Schriftzeichen sind dem Mann geläufig. Man kann übrigens jede Sprache der Welt zu der Frage benutzen, nur macht es der Pundit zur Bedingung, dass zum Niederschreiben Devanagri-Schriftzeichen angewandt werden. Wir drei begaben uns nun in ein anstossendes Zimmer und schrieben dort ein Jeder die Fragen auf ein Blatt Papier. Während dessen hatte sich der Pundit mit den anderen Herren unserer Gesellschaft unterhalten, und es war absolut undenkbar, dass er durch die verschlossene Thür oder die Wand hindurch hätte sehen können, was wir schrieben. Wir kniffen das Papier zusammen und betraten wieder das Versammlungs-Zimmer, woselbst wir die zusammengerollten Zettel auf einen in der Mitte stehenden Tisch legten. Der Pundit bat uns Drei nun, an irgend eine Blume oder eine Frucht zu denken und mit dem Finger auf eine Zahl zu zeigen, die er auf ein Stück Papier geschrieben hatte. Während wir auf die Nummer deuteten, sollten wir sonderbarer Weise „im Namen Gottes“ sagen. Alles dies geschah unserer-

seits, während wir Alle die drei auf dem Tische liegenden Papierstückchen nicht aus den Augen liessen, und solche weder vom Pundit noch von seinem Begleiter gesehen, geschweige denn berührt oder gar fortgenommen werden konnten. Inzwischen hatte der Pundit und sein Begleiter sich im ernsten Nachdenken in der Zimmerecke niedergekauert und dort Notizen gemacht. Nach einigen Minuten stand der Pundit auf und überreichte einen Papierstreifen, worauf Etwas in Devanagri geschrieben war, nahm einen der auf dem Tische liegenden Zettel und bat, diesen mit seinem Streifen zu vergleichen. Wer beschreibt unser Erstaunen, als wir auf seinem Papier die genaue Abschrift unseres Zettels entdeckten! Dasselbe war der Fall bei dem zweiten und dritten Zettel, der Wort für Wort und Buchstabe für Buchstabe wiedergegeben war, sogar das Fragezeichen zum Schluss, das nur auf diesem einen Zettel gestanden hatte. Der ganze Vorgang hatte kaum eine halbe Stunde gedauert, und Alles war glatt und elegant von Statten gegangen. Weder bei dem Pundit noch bei seinem Begleiter war auch nur die leiseste Spur einer versuchten Täuschung wahrnehmbar gewesen. So muss ich denn bekennen, dass entweder ich oder einer der anderen Anwesenden, worunter sich übrigens sehr helle Köpfe befinden, trotz alledem getäuscht wurden, oder der Pundit besitzt in der That Fähigkeiten, wofür die Wissenschaft keine Erklärung hat. Mag man darüber denken, wie man wolle; so viel steht fest, irgend welche Möglichkeit, eine Täuschung auszuführen war absolut ausgeschlossen, da die denkbar grössten Vorsichtsmaassregeln unserseits getroffen waren". —

Soweit der Bericht. Dass hier ein „Hellsehen" stattgefunden hat, scheint nach der Darstellung keinem Zweifel zu unterliegen. Habe ich doch es selbst einmal in London mit angesehen, dass eine Dame mit verbundenen Augen und ohne à la Cumberland geführt zu werden, aus einem Bücherregal ein Buch herrausfand, in das eine Spielkarte gelegt war und während eine Verständigung mit den Anwesenden ebenfalls unmöglich war, Farbe und Anzahl der Augen (Ten of Spades — Pique-Zehn) genau angab. In Gothenburg ferner hat man ein ähnliches Experiment wie das aus Bombay gemeldete, angestellt, wobei freilich das Medium im somnambulen Zustande sich befand. Es wurde ein Brief geschrieben, derselbe in ein Couvert gesteckt, letzteres versiegelt und dem Medium an die Stirn gehalten. Das Medium war dann im Stande, den genauen Inhalt des Briefes Wort für Wort Herrn Fidler herzusagen. — Dass der indische Pundit übrigens verlangte, an Blumen, Früchte, bestimmte Zahlen, ja sogar an den Namen Gottes zu denken, ist nur eine Umschreibung dessen, was wir als Herstellung einer Gedanken-Harmonie zu bezeichnen pflegen. Letztere freilich ist eine conditio sine qua non für alle übersinnlichen Experimente, mag sie nun durch das Concentriren der Gedanken auf bestimmte Dinge, oder, wie bei Materialisations-Sitzungen, durch gemeinschaftlichen Gesang bewirkt werden.

Nachtwandler.

(Aus dem Magdeburger Volkskalender vom Jahre 1834.)

I.

In dem Militairhospitale zu Torgau befand sich ein sächsischer Kanonier, der zu den Nachtwandlern der seltensten Gattung gehörte, denn man bemerkte an ihm mehrere Erscheinungen, die man bei den gewöhnlichen Kranken nicht findet. Er war zum Beispiel während seiner Nachtwanderungen durch keine Mittel zu erwecken, die man an ihm versuchte. Ein Augenzeuge erzählt von ihm Folgendes:

„Ich hatte öfters von diesem Kranken, während meines Aufenthalts in Torgau gehört, wo er in den Waisenhausgebäuden wohnte. Ich wollte mich, da ich die Erzählungen von ihm für übertrieben hielt, selbst von der Wahrheit überzeugen und ging um die Zeit, wo der Nachtwandler kommen sollte, an die Thür des Hospitals, wo sich gewöhnlich die Neugierigen versammelten. Dies geschah wenige Minuten nach 11 Uhr und der Kranke hielt diese Zeit so pünktlich, dass man den Augenblick bestimmen konnte, wo er kommen musste. Es war schneidend kalt. Eben schlug es 11 Uhr und der Mond schien heller als je. „Den Augenblick wird er kommen," sagte einer der Anwesenden, und wirklich hörte man, da er kaum ausgeredet hatte, deutliche Fusstritte.

Der Nachtwandler war bis auf's Hemd ausgekleidet und barfuss. Man leuchtete ihm mit einem Lichte ins Gesicht. Seine Augen blieben starr und völlig unbeweglich, wie die eines Todten.

Sein Gesicht glich dem einer Leiche, so blass und eingefallen war es. Der ganze Körper triefte von Schweiss.

Man trat ihm in den Weg; er ging aber gerade aus, als ob kein Hinderniss vor ihm stände. Festen und bedächtigen Trittes ging er über den geräumigen Hof der Mauer zu, womit derselbe eingeschlossen war. Mit einer Geschicklichkeit, die uns alle in Erstaunen setzte, kletterte er, ungeachtet sie sechs Ellen hoch war, daran hinauf und ging eben so sicher darauf hin, als ob er auf ebenem Boden wäre. Jetzt kam das Schwerste auf der ganzen Wanderung, ein breiter Thorweg, über den er hinweg musste, wenn er auf die andere Seite der Mauer kommen wollte.

Der geschickteste Seiltänzer hätte es gewiss vergeblich versucht, über das Thor zu kommen, welches aus Pfosten von ungefähr 2 Zoll Dicke bestand, die oben mit eisernen Spitzen besetzt waren; für den Nachtwandler aber hatte der Uebergang nicht die geringste Schwierigkeit. Ohne zu wanken und ohne eine der ziemlich nahe an einanderstehenden Spitzen zu berühren, ging er schnurgerade über den Bogen des Thorweges und setzte seinen Marsch über die ganze Mauer ungestört fort. Wo sie endet, stehen lange Reihen aufgeschichteter Holzscheite; auf diese stieg der Wanderer mit

unglaublicher Leichtigkeit und passirte sie der ganzen Länge nach, eben so die Mauer.

Hatte er auch diesen Raum durchgangen, so stieg er herab, kehrte auf demselben Wege wieder in das Haus zurück, legte sich nieder und wusste am folgenden Morgen nicht das Geringste von seinem gefährlichen Spaziergange."

Wie war es aber möglich, dass die Hospitalärzte diese Nachtreisen im blossen Hemde und barfuss in der Winterkälte, statt sie zu hindern, eine lange Zeit duldeten?

Einer derselben giebt darüber folgende Auskunft:

„Der Leidende ist durchaus nicht zu halten, wenn die Stunde seiner Wanderung kommt. Alle Versuche sie zu hindern sind vergeblich. Einigemal hat man ihn an das Lager festgebunden; dies verschlimmerte aber die Sache. Sobald der Augenblick kommt, wo er gewönlich aufsteht und ausgeht, versucht er sich anfangs der Bande zu entledigen. Sind sie zu stark, so strengt er alle Kräfte an, sie zu zerreissen. Er zeigt dabei übermenschliche Stärke. Gelingen alle Versuche nicht, so treten fürchterliche Convulsionen ein, welche solange anhalten, als die Wanderung gedauert haben würde, nämlich eine Stunde.

Man hat ihm auch schon alle Thüren verriegelt und dadurch eben so wenig ausgerichtet; denn er sucht sie mit Gewalt aufzusprengen, und gelingt ihm dieses nicht und es ist irgendwo ein Fenster oder eine andre Oeffnung vorhanden, so zerschlägt er die Erstern und sucht die Letztere, so gut es gehen will, zu erweitern und durchzukommen. Im Freien ist er völlig wieder der gewöhnliche Nachtwandler, das heisst, er geht dann ruhig seinen Weg über Mauer, Thorweg und Holzstösse. Um nichts unversucht zu lassen, ihm den nächtlichen Ausgang zu verleiden, haben ihn einigemale die stärksten Männer an der Thür in Empfang genommen, festgehalten und aufzuwecken gesucht. Sie versichern, dass es ihnen durchaus unmöglich gewesen, mit ihm fertig zu werden und gelang es der Uebermacht, so traten die Convulsionen ein. Nach jedem Widerstande befand sich der Kranke am folgenden Tage in dem Grade übler, in welchem jener gewaltsamer gewesen war.

Dies fühlte er auch sogleich; und wenn man ihn auf die Nothwendigkeit, mit ihm so zu verfahren, aufmerksam machte, bat er allemal flehentlich, es beim Alten zu lassen, weil er sich noch dabei am besten befinde.

Man konnte es nicht wagen, ihn angekleidet liegen zu lassen, weil er dann schwerlich den halsbrechenden Spaziergang, ohne an den Stacheln des schmalen Thores hängen zu bleiben und herunter zu stürzen, hätte machen können. (?D. R.) Seine Wanderungen unterblieben durchaus, wenn der Mond nicht schien. Der Mann erhielt in der Folge, ohne hergestellt zu sein, seinen Abschied und die Person, der wir diese Nachrichten verdanken, konnte von dem ferneren Gange seiner merkwürdigen Krankheit nichts mehr erfahren. Eben diese Person versichert übrigens, nie einen schauderhafteren Anblick gehabt zu haben, als diesen Nachtwandler.

Er sah hier ein wirkliches Gespenst, ein leblos lebendes Wesen, eine Erscheinung, die kein Aberglaube geschaffen hatte, sondern die wirklich vor dem vorurtheilsfreien Verstande und dem wachen Sinne des Beobachters vorüberging.

Ein Körper, der seiner unbewusst, die steile Mauer erklimmte und unverwundet und ohne jemals zu fallen, über die Spitzen des gefährlichen Thorwegs kam, liess die Zuschauer in Ungewissheit, ob er dieser wirklichen Welt oder nicht vielmehr einer Geisterwelt angehöre und erregte einen gewissen Schauer, dessen sich auch der Vorurtheilsfreieste nicht erwehren konnte.

II.

Ein Seiler von 23 Jahren hatte seit drittehalb Jahren folgende Beschwerungen*). Er schlief oft am Tage mitten unter seinen Verrichtungen im Sitzen oder Gehen ohne weitere Vorbereitung ein, ausser dass ihm etlichemal die Stirn und Augen zusammengezogen wurden, bis endlich die Letzteren fest zu blieben. Sobald dies geschehen war, hörte der Gebrauch aller äusserlichen Sinne auf, hingegen fing er an, Dasjenige schlafend zu thun, was er denselben ganzen Tag vom Morgen an bis zu dem Ueberfalle des Schlafes gethan hatte; z. B. er betete den Morgensegen ganz andächtig, that als wenn er Schuhe, Strümpfe und Kleider anzöge, sich wüsche, fing ein Morgenlied in gehöriger Melodie und alle Verse in ihrer Ordnung ganz vernehmlich an, wiederholte alsdann nach und nach alle Reden mit eben den Worten, womit er sie wachend ausgesprochen und drückte alle Geberden und Mienen auf das Natürlichste aus. Er ging in dem Zimmer hin und her, ohne die Wände oder Tische darin zu berühren, bis ihm eine andere Idee einkam, z. B. er stieg eine Treppe hinauf oder herab, worauf er dann die Beine eines um das andere ungefähr so oft, als Stufen in der Treppe gewesen, aufhob und ziemlich derb wieder niedersetzte. War es eine Wendeltreppe gewesen, so ging er im Kreise herum bei einer geraden oder winkeligen, gerade oder winkelmässig. Wenn diesen Mann der Schlaf im Gehen über Land befiel, so blieb er nicht stehen, sondern setzte seinen Weg fast geschwinder, als wachend fort, ohne des rechten Weges zu verfehlen oder über etwas im Wege Liegendes zu stolpern.

Er ist mehr als einmal im Schlafe von Weimar nach Naumburg gegangen und als er einstmals in eine Strasse gekommen, wo Bauholz im Wege lag, ist er wie ein Wachender darüber hingestiegen. Ebenso soll er auch Pferden ausgewichen und wieder in seinen Weg gekommen sein.

Einstmals war er im Begriff nach Weimar zu reiten. Ungefähr ein paar Stunden davon überfällt ihn der Schlaf; er reitet aber fort, trifft auch den Weg durch ein kleines Gehölz, ohne das Gesicht vom Gesträuche zu verletzen, reitet durch die Ilme, tränkt das Pferd, pfeift auch dazu,

*) Siehe Breslauer Sammlungen vom Jahre 1725.

zieht die Beine in die Höhe, so dass sie nicht nass werden, reitet hiernächst durch etliche Gassen über den Markt, der eben voller Leute, Buden und Karren gestanden, und dieses alles so glücklich, dass er ohne Anstoss in das Haus, wohin er will, gelangt. Hier steigt er ab, bindet das Pferd an, geht in die Stube, spricht daselbst wenige Worte und geht sodann wieder fort, mit dem Vorgeben, er solle und müsse auf die fürstliche Regierung gehen, welches er auch gethan und nach glücklicher Zurückkunft durch den vollen Markt, ist er endlich wieder aufgewacht, gegen welche Zeit er ein Ziehen in der Stirn und den Augen ebenso wie beim Einschlafen empfindet. Dieser Mann spann im Schlafe seine Seile ebenso gut als im Wachen und man würde dieses kaum für einen wahren Schlaf haben halten können, wenn er nicht zu solcher Zeit ganz unempfindlich gewesen wäre, man mochte ihn stechen, kneipen, raufen, stossen oder auch bei seinem Namen rufen.*) Er roch den flüchtigen Spiritus nicht, sah nichts, ob man ihm gleich die Augenlieder von einander zerrte und hörte es nicht, als ganz nahe bei ihm eine Pistole losgeschossen wurde.

Wenn alles vorbei war, öffnete er die Augen, schämte und entschuldigte sich und klagte über grosse Mattigkeit. Die im Schlafe gethane Reise zu Pferde hat er einstmals im Schlafe, mit allen den oben beschriebenen Umständen, in der Stube eines Freundes nachagirt, auch beim Tränken des Pferdes die Füsse angezogen, wobei er gesagt, dass das Wasser tief wäre.

Das Reiten ahmte er dadurch nach, dass er auf einer Stelle stehen blieb, und mit der linken Hand und dem Leibe die gehörigen Bewegungen machte. In diesem imaginären Ritte nahm er verschiedene Male die Mütze ab und grüsste Jemanden, der ihm begegnete. Als er eine Meile geritten, fing er das Lied: „Von Gott will ich nicht lassen" zu singen an, welches er auch zu Ende sang, doch so, dass die Stimme zuweilen sehr laut, zuweilen ganz leise klang, vielleicht weil ihm unterwegs einigemal Leute begegnet sind, weshalb er leise gesungen. Einmal hielt er still, forderte ein Mass Bier, trank, fragte, ob es einen Dreier kostete, holte Geld aus der Tasche, suchte einen Dreier heraus und liess ihn fallen, als ob er ihn dem Wirthe gäbe, worauf er wieder fort ritt.

Dergleichen Aufzüge machte er mehr, die sehr mannigfaltig waren. Ich gestehe, dass es schwer sei, alles zu glauben, fügt der Erzähler bei, allein die Erfahrung hat uns mit mehreren solchen Beispielen bereichert.**)

---

*) Beobachtungen wie sie bei den im Trancezustande befindlichen Medien gemacht werden können. Kann man nach allem Vorstehenden die Medien dafür verantwortlich machen, für das was sie in somnambulen Zustande beginnen und trotzdem verurtheilte die „Unwissenheit" die Valeska Töpfer?!

**) Der Redaction ist eine Dame bekannt, welche 23 Jahre schlafwandelte, aber in 3 magnetischen Sitzungen vollständig davon befreit wurde zum grossen Erstaunen des sie vordem behandelnden Dr. med. — —

Der Stein der Weisen.*)

Von Marie Wernicke.

(Fortsetzung).

— „Nun, und wie erfuhrt Ihr die Bedeutung jenes Buches?" —

„Es fand sich in einem alten Schubfach ein vergilbter Zettel, welcher berichtete, dass jenes alte vermeintliche Bilderbuch von dem ersten meines Geschlechtes, — von Abraham selbst — herstamme und dass es dem Besitzer das Geheimniss ewiger Jugend und Gesundheit gewähre und auch die Kunst, Gold zu machen, erläutere. Ausser mir vor Aufregung forschte ich nach dem Verbleib der Schrift. Nicolas Flamel war aber inzwischen verschwunden. Er sei nach Spanien gereist, hiess es, und ich erfuhr später, dass ein überaus gelehrter Mann meiner Nation, der zum Christenthum übergetreten war, der Rabbi Sanchez, aus Dankbarkeit gegen Flamel, der ihn in schwerer Krankheit pflegte, diesem die Hieroglyphenschrift jenes Buches übersetzt hat. —

Wenn Euer Gnaden mir dies Erbtheil meiner Väter wieder erlangen helfen, so werde ich mit Hilfe meiner Freunde Ew. Hoheit jede Machtstellung verschaffen, die Sie begehren." —

„Verlasst Euch darauf, Rabbi, Ihr sollt es haben, wenn — wenn der König uns wieder regieren lässt."

Der Rabbi murmelte jetzt einige unverständliche hebräische Gebete. Eine im Holzgetäfel der Wand verborgene Thür ging plötzlich auf — ein junges Mädchen von blendender Schönheit erschien und setzte sich mit weit geöffneten Augen, ohne wie es schien, Jemand zu sehen, an den Tisch auf den sechsten, noch leer gebliebenen Stuhl und legte ihre ausgebreiteten Hände auf die Hand Antonins und des dritten, bisher ziemlich schweigsamen jungen Kavaliers.

Der Ritter sprang auf, als ob die Berührung der weichen, zarten Hand des jungen Mädchens ihn bis zu Tode getroffen hätte.

„Bleiben Sie sitzen, Herr von Armagnac!" gebot das junge Mädchen.

„Woher weiss sie meinen Namen?" Die Kavaliere sahen sich betroffen an.

„Folgen Sie Ihren Geboten," ermahnte der Rabbi, „und sprechen Sie kein Wort mehr!" —

Wäre ein Dämon der Unterwelt erschienen, die Kavaliere hätten weniger Schrecken empfunden, als bei dem Anblick dieses reizenden jungen Mädchens, dessen wunderbare blauen Augen so seltsam in die Ferne blickten, als sähen sie andere Welten, dessen goldblonde Locken als einziger Schmuck über ihr leicht anschmiegendes, weisses Gewand fielen und das so vertraulich unter ihnen verweilte und sie doch so wenig zu beachten schien. —

„Herzog von Berry und Herzog von Burgund," nahm das junge

*) Diese Original-Erzählung ist von der geschätzten Verfasserin eigens für „Die übersinnliche Welt" geschrieben worden.

Mädchen jetzt das Wort, mit einer Stimme, die aus weiter Ferne herzukommen schien, „Ihr wollt wissen, ob Ihr die Macht der Regierung wieder erhalten werdet, trotzdem der König Euch Eurer Statthalterschaft enthoben hat.“

„Das wollen wir wissen — ja!“ — Ein mit Grauen gemischtes Erstaunen zeigte sich auf den Zügen der Ritter. —

(Fortsetzung folgt.)

Den Mitgliedern der Vereinigung „Sphinx“ zur Nachricht,

dass die sächsischen Testmedien: Ebersbach, Emil Schraps, Heine u. A. .... im August und September d. J. die „Sphinx“ besuchen werden. Herr E. (Transce-Reden, Schreiben und Malen) trifft bereits Anfang August hier ein

Mitte September d. J. Eintreffen der Mrs. d'E. aus Gothenburg. Die Carenzzeit für die Theilnehmer beginnt mit dem 1. August d. J.

Anmeldungen zu den Séancen sind zu richten an das **Secretariat der Vereinigung „Sphinx“, Berlin N., Schwedterstrasse 224, I.**

Unsere Abonnenten

werden höflichst gebeten, das Abonnement auf **„Die übersinnliche Welt“** zu erneuern. Im September-Heft erscheint: „Originalbericht des Herrn Dr. Finzi in Mailand, über seine Beobachtungen in den Séancen mit der Eusapia Paladino.“

Die Redaction.

Vermischtes.

a. **Die Mitglieder der Vereinigung „Sphinx“ zu Berlin** feierten am 12. d. Mts. in ihrem Vereinslokal das Geburtstagsfest ihres hochverdienten Präsidenten und Mitbegründers der Gesellschaft, Herrn Ed. Schlochauer. Die anwesenden Damen hatten seinen Platz mit einem reichen Blumenflor geschmückt. Herr Dr. Friedrich Dörr hielt beim Eintritt unseres Präsidenten die Festrede und gratulirte demselben Namens der Mitglieder, indem er die hohen Verdienste des Geburtstagskindes um die Vereinigung, seine strenge Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe seine umfassenden Kenntnisse auf spiritualistischem und fremdsprachlichem Gebiete, welche es unserer Vereinigung erst ermöglicht haben, in regen Geistesverkehr mit unseren Brudervereinen im Auslande zu treten, hervorhob und seine Rede mit einem Hoch auf Herrn Schlochauer schloss, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Tiefbewegt dankte der Gefeierte den Anwesenden und versprach auch fernerhin alle seine Kräfte einzusetzen zur Förderung der Vereinigung und ihrer Ziele. Ein gemüthliches Beisammensein der Mitglieder beschloss die Feierlichkeit und legte ein beredtes Zeugniss ab von dem zwischen den Mitgliedern und ihrem Präsidenten bestehenden herzlichen Verhältniss.

Der Secretair.

b. Die **„Groupe Indépendant d'Etudes Esotériques, Quartier général à Paris“**, ernannte den **ständ. Secretair der Vereinigung „Sphinx“, Herrn Rahn**, zu ihrem **correspondirenden Mitglied**, worüber dem Letzeren ein diese Thatsache bestätigendes Diplom zugegangen ist.

c. **Der Spiritismus auf einer Universität.** Unter dieser Ueberschrift brachte in seiner No. 21 das „Spiritualistisch Weekblad“, welches vortrefflich von unserem Freunde Herrn van Straaten in Apeldoorn redigirt wird, die aus „Le Messager“ entnommene Nachricht, dass im Wintersemester 1892-1893 in der Aula der Universität Genf von Herrn Léon Denis Vorträge über Spiritismus unter grossem Beifall eines zahlreichen Publikums und auf Staatskosten abgehalten worden seien. Die Redaction dieses Blattes wollte ihren Lesern diese interressante Nachricht nicht vorenthalten und wandte sich mit der Bitte an den Rektor der Universität Genf, Herrn G. Julliard, die Wahrheit dieser Nachricht zu bestätigen.

Sie erhielt von demselben folgenden Bescheid:

Genf, den 14. Juni 1893.

(Stempel: „Le Recteur de L'Université“.)

„Ein Vortrag über Spiritismus ist an unserer Universität niemals abgehalten worden, und ich kenne keine Schweizer Universität, wo dies der Fall gewesen ist.

G. Julliard, Recteur.“

Ueberzeugt von der Wahrheit der letzteren Behauptung, sandten wir die Antwort des Herrn Rectors an unseren Freund van Straaten und erhielten den Bescheid, uns an Herrn L. Gardy in Genf zu wenden, welcher eine ganz andere Auskunft als der Herr Rector geben würde. Dies geschah, und es ging uns von Herrn Gardy das nachfolgende Schreiben zu, welches wir wörtlich abdrucken:

Genf, den 27. Juni 1893.

Sehr geehrter Herr und Glaubensbruder!

„Ich beeile mich die Frage zu beantworten, welche Sie mir mit Ihrer Postkarte vom 24. d. Mts. vorlegten. Der Inhalt derselben hat mich in der That überrascht. Wie konnte nur der Herr Rector unserer Universität von den Vorlesungen nichts wissen wollen, welche doch erst vor einigen Monaten stattgefunden haben? Ich bin geneigt zu glauben, dass er sie absichtlich ignorirt hat, weil sie ihm Abneigung einflössten, und weil er durch seine Antwort zu verstehen geben wollte, dass solche ohne seine Zustimmung, ja unter seiner völligen Missbilligung stattgefunden haben. Jedes Vierteljahr erscheint übrigens ein officielles Verzeichniss der Vorlesungen, das gratis dem Publikum zur Verfügung steht. Die Vorlesungen des Herrn Denis finden Sie darin vermerkt.*) Unsere Universität hat einen grossen Saal (die Aula fässt 12-1500 Zuhörer), welcher für öffentliche und unentgeltliche Vorlesungen bestimmt ist, die an den Winter-Abenden um 8 Uhr 2 bis 3 mal wöchentlich stattfinden. Diese Vorlesungen haben nichts gemein mit den studentischen Collegien, und der Herr Rector kann sie eben ignoriren, weil er nichts darüber zu sagen hat. Es verfügt vielmehr der Herr Staatsrath über das Local. Das Staatsraths-Collegium besteht aus 7 Mitgliedern, ist die oberste Cantonalbehörde und ausübende Körperschaft. Dieselbe steht an der Spitze des öffentlichen Unterrichtswesens. Der Herr Staatsrath also war es, der Herrn Léon Denis auf meine Veranlassung hat kommen lassen, damit derselbe dort seine Vorlesungen abhalte. Diese Erlaubniss, welche von dem Herrn Staatsrath unter Zustimmung seiner Collegen ertheilt war, wurde von vielen Leuten mit scheelen Augen betrachtet und wiederholt von Jenen einer Kritik unterzogen, welche den Spiritismus als „Gräuel der Verwüstung“ ansehen. Aber unser Herr Staatsrath, ein Freidenker, ist der Ansicht, dass jede ehrliche Anschauung öffentlich diskutirt werden darf; er hat sich deshalb herzlich wenig um die Zeter- nnd Mordioschreier gekümmert. Der Saal wird unentgeltlich erleuchtet und geheizt zur Verfügung gestellt und zwar auf Kosten des Staates, welcher auch noch den Herren, welche die Vorlesung halten, eine Subvention gewährt. Herr Denis hat auf dieses Honorar freilich verzichtet, um lieber mehr Freiheit in seinen Ausführungen zu haben, denn es ist Vorschrift, dass in der Aula politische und religiöse

---

*) Liegt uns vor. D. Red.

Debatten nicht stattfinden dürfen. Bei der Behandlung eines Thema aber, wie es das unsrige ist, kann man sich nicht gut innerhalb bestimmter Grenzen halten. Offenbar hat Herr Denis es verstanden, nirgends Anstoss zu erregen, denn von der zuständigen Behörde ist keine Klage laut geworden. Diese Vorlesungen, ebenso ein im Kasino stattgehabter Vortrag, haben eine gute Wirkung gehabt. Unsere „Gesellschaft für psychische Studien" (Vorsitzender Herr D. Metzger), hat dadurch eine Anzahl Mitglieder erhalten und besteht jetzt aus 55 Personen. „Le Messager"*) vom 15. November. und 15. Dezember enthält eine ausführliche Besprechung jener beiden Vorlesungen, ebenso des Vortrags vom 1. Februar d. J., freilich ohne die Pose des Herrn Jung, die mir übertrieben erschien. Ferner findet sich in der Nummer vom 15. Febr. d. J. eine Besprechung der Polemik, die ein Herr Professor Durand den beiden Vorlesungen hat zu Theil werden lassen. Genannter Herr fühlte sich berufen, einen Federkrieg mit uns zu beginnen. Gegenüber seinen Ausführungen erschien es mir angezeigt, nachdem 7 Monate verflossen sind, die Anschauungen des Herrn Denis, welche er in seinen Vorlesungen vertreten hatte, nochmals wiederzugeben. Uebrigens hat Herr Denis weiter nichts gethan, als seine Ansicht vertreten, die er in seinem so geistreich geschriebenen Buche „Après la mort" (Nach dem Tode) zum Ausdruck bringt.

Die Adresse des Herrn Léon Denis ist 41, Rue d'Alma, Tours. Genehmigen Sie geehrter Herr und Bruder im Spiritismus die herzlichsten Grüsse Ihres ergebenen

L. Gardy.

Nach dem der Redaction vorliegenden gedruckten Programm, wurde der erste Vortrag am 7. 11. 92. von Herrn Denis gehalten über: „Glauben und Unglauben der Gegenwart;" am 10. 11. 92. über: „Experimentalspiritismus, seine Formen und Ursachen"; am 12. 11. 92. über: „Spiritistische Philosophie, Probleme und Bestimmung des Lebens." —

Man sagt uns Spiritisten stets mit grossem Behagen nach, unsere Medien seien Schwindler und Betrüger, wir berichteten Unwahrheiten und wie die liebenswürdigen Benennungen und Behauptungen alle heissen. Nun, wir überlassen es unseren freundlichen Lesern, sich über das phänomenal schwache Gedächtniss des Herrn Rectors Julliard selbst ein Urtheil zu bilden und daraus Consequenzen auf seine Wahrheitsliebe zu ziehen, denn, dass er nicht wüsste, was in der Aula der Universität mit Genehmigung der Staatsbehörde vorgeht, wird er doch wohl im Ernste nicht behaupten wollen.

d. **„Das Gebäude der Wahrheit"**, ist der Titel eines medianim geschriebenen Buches, herausgegeben vom Hauptmann Franz Melchers von der Deutschen Zeitung in Charleston (U. S. A.) Das Buch behandelt die höchsten Probleme in bemerkenswerther Weise. Es sucht den Ursprung des Menschengeschlechts zu ergründen, die Empfängniss der Seele, des Geistes und Körpers in einer klaren verständlichen Weise zu erklären und stellt Grundsätze über die natürlichen Antriebe auf, welche durch ihre Neuheit wie durch ihre verständliche Form geradezu überraschen. Der Verfasser — wer er auch sei, denn er verbirgt seine Identität unter dem Pseudonym „Useg" — erkennt ein positives Unrecht oder eine Sünde nicht an. Er hält dafür, dass alle Handlungen des Menschen der Abglanz seines Schöpfers sind, der, selbst die Güte oder „Gott", das Lebens-Prinzip in jedes menschliche Wesen eingepflanzt hat und dies Lebens-Prinzip, die Seele, welches direct von Gott kommt, muss deshalb gut sein. Unrecht und Sünde definirt er als nöthig für den Entwickelungs-Prozess und nennt es „negatives Gut", da es einem guten Ziele dient und zur rechten Zeit ein „positives Gut" werden muss. Er erklärt, dass das Gesetz Gottes ewiger Fortschritt ist, dass Sorge und Schmerz ebenso nothwendig für die Entwickelung der Seele sind, wie der Regen für das

*) In Lüttich erscheinende Spiritistische Zeitung.

Wachsthum der Pflanzen, dass ferner die in uns schlummernde Kraft durch Nothwendigkeiten angestachelt wird und dass alles Missgeschick schliesslich zu unserem Besten geschieht. Das Buch widerspricht Prof. Zoellner's berühmter Theorie von der vierten Dimension und illustrirt seine neuen Theorien, indem es Licht und Schatten für seine Gegenstände gleichmässig vertheilt und den Unterschied von drei- und zweidimensionalen Wesen verständlich macht. Das Buch ist in deutscher Sprache geschrieben, wird aber in etwa 6 Monaten auch in englischer Sprache erscheinen.

e. **Die weisse Dame.** Das dänische Blatt „Politiken" veröffentlicht nach einer in Hofkreisen gelesenen russischen Monatsschrift eine mysteriöse Mittheilung, die bei uns lebhaftes Interesse erregen wird, da in derselben Fürsten aus dem Hohenzollernschen Hause die Hauptrolle spielen.

Im Jahre 1806 war Graf Nostitz Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand von Preussen. Am Tage vor der Schlacht bei Saalfeld befand sich der Prinz mit seinen Officieren auf dem Schlosse des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt. Am Abend war man in einem Saale des Schlosses versammelt. Der Prinz war von dem Gedanken an einen baldigen Zusammenstoss mit den Truppen Napoleons entzückt. Als die Uhr 12 schlug wandte sich der Prinz an den Grafen N. und sagte: „Wie fühle ich mich heute glücklich! Unser Schiff ist endlich auf hoher See; der Wind ist günstig". Kaum hatte der Prinz so gesprochen, als der Graf zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen bemerkte, dass der Prinz erblasste, sofort emporsprang, mit der Hand einmal über die Augen fuhr, den Candelaber ergriff und auf den Gang hinausstürzte, der zur Wachtstube führte. Graf N. folgte und sah, wie der Prinz in dem dunklen Gange eine weisse Erscheinung verfolgte, die plötzlich durch die Wand verschwand. Der Prinz untersuchte die Wand; es war keine Oeffnung zu entdecken. Als der Prinz hinter sich Schritte im Gange vernahm, wandte er sich um und sagte zum Grafen N.: „Hast Du gesehen, Nostiz?" „Ja, Hoheit", antwortete der Graf, ich sah es". „So war es doch weder ein Traum, noch ein Hirngespinnst", rief der Prinz aus. Es war noch ein dritter Zeuge zugegen: die Schildwache, welche erklärte, dass eine Gestalt, in einen weissen Mantel gehüllt, vorbeigekommen sei, er, der Soldat, habe sie passiren lassen, da er gemeint habe, es sei ein sächsischer Cavallerieofficier. Der Gang hatte indess nur zwei Ausgänge, nach der Wachtstube und nach dem Saal, wo der Prinz und seine Officiere sich aufhielten. Die Erscheinung hatte auf den Prinzen einen tiefen Eindruck gemacht; er sagte dem Grafen, dass er die Erscheinung als ein böses Omen ansehe, denn die „weisse Dame" zeige sich nur, wenn einem Hohenzollern ein gewaltsamer Tod bevorstehe.

Am nächsten Tage folgte die Schlacht bei Saalfeld. Als die preussischen Truppen in die Flucht geschlagen waren, sahen Prinz Louis Ferdinand und Graf Nostiz wiederum die „weisse Dame", sie stand auf einem Hügel und rang die Hände vor Verzweiflung. Graf N. spornte sein Pferd an und sprengte die Höhe hinauf, aber die Erscheinung verschwand plötzlich. Ein in der Nähe stehender Trupp Soldaten hatte die weisse Gestalt gleichfalls bemerkt und konnte das Verschwinden nicht fassen. Wenige Augenblicke später erhielt Prinz Louis Ferdinand bei einem Angriff der französischen Reiterei die Todeswunde; Graf N. versuchte den Prinzen in Sicherheit zu bringen, wurde aber gleichfalls verwundet und sank bewusstlos zu Boden. Er hat Zeit seines Lebens nur seinem Sohne Mittheilung über diesen Vorfall gemacht und ihm Stillschweigen über das Geheimniss auferlegt. Wie der jüngere Graf N. versichert, war sein Vater keineswegs abergläubisch. Er schliesst seine Mittheilungen mit den Worten Hamlets, dass es Dinge zwischen Himmel und Erde gebe, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen lasse.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 39.

Von der Redaction dieses Blattes sind gegen Einsendung des Betrages zu beziehen:

Dr. Egbert Müller, Stellung des Strafrichters zum Spiritismus und der Prozess Valeska Töpfer. Preis 30 Pf.

Verdient der Spiritismus Beachtung? Flugblatt, herausgegeben von der Vereinigung „Sphinx." Preis pro Expl. 10 Pf.